

Mysteriöse Todesfälle in der ehemaligen Jesuitenvilla am Laacher See um 1870

Horst Happe

Das Jesuitenkolleg in Maria Laach

Die 1093 von Pfalzgraf Heinrich II. von Laach am Südwestufer des Laacher Sees gegründete Benediktinerabtei „Abbatia ad Lacum“ („Abtei am See“) wurde im Zuge der Säkularisation 1802 aufgehoben. Das verlassene Kloster wurde zunächst französische und nach 1815 preußische Domäne. 1820 ging das Gut Laach in den Besitz des Trierer Regierungspräsidenten Daniel Heinrich Delius über. Die Abteikirche und der Klosterwald verblieben allerdings im Besitz des preußischen Staates. Familie Delius verkaufte das Klostergut am 24. Januar 1863 an die Jesuiten für 130000 Taler. Diese wollten hier am Laacher See ihr größtes Studienhaus errichten. Der Jesuitenorden hatte damals vor allem in Deutschland zahlenmäßig rasch zugenommen und suchte dringend nach einem großen Ordenshaus zu Ausbildungszwecken. In Maria Laach – so glaubte man – hatte man eine ideale Lösung gefunden. Die vorgefundenen Gebäude, wenn auch verwahr-

lost, und die herrliche Natur am Laacher See erschienen für diese Pläne günstig. Von den Jesuiten wurde dann auch der bis heute gebräuchliche Name Maria Laach geprägt.

Anfang Mai 1863 reisten erste Studenten aus Aachen an. Im September folgten junge Theologen aus Paderborn, so dass schon im ersten Jahr eine große Kommunität entstand. Das neue „Collegium Maximum“ der „Societas Jesu“ (SJ) auf deutschem Boden war geboren.

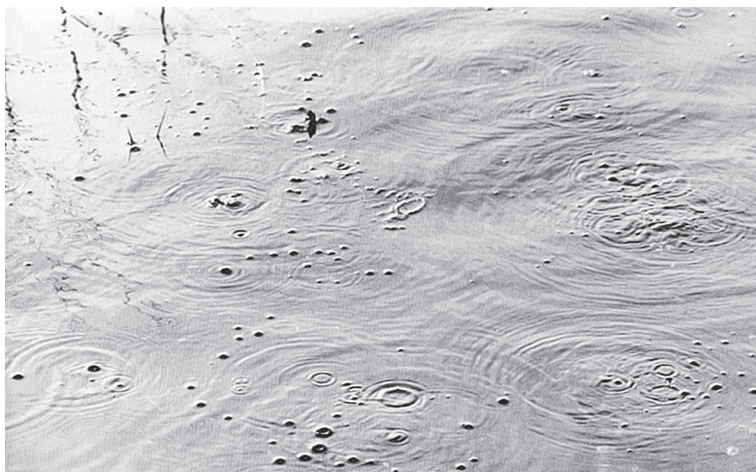
Am 1. Oktober 1863 lebten in Laach 41 Patres, 111 Scholastiker und 25 Brüder. Zusammen mit den 14 Ordensmitgliedern, die auf dem Kreuzberg in Bonn meist zu Studien an der dortigen Universität weilten, gehörten nahezu 200 Jesuiten zum Kolleg am See. Diese Zahl blieb ungefähr bis zur Aufhebung des Jesuitenkollegs im Jahre 1872 erhalten.

Die Jesuiten entfalteten in den Jahren 1863 – 1872 eine rege Bautätigkeit in Maria Laach, zumal die Abteigebäude durch einen Brand im Jahre 1855 weitgehend zerstört worden waren.



*Ort des Geschehens:
Die Jesuitenvilla
am Ostufer des
Laacher Sees*

*Aufsteigende
Kohlensäure
am Ostufer des
Laacher Sees*



Neben dem Bau eines großen Wohnflügels für Professoren und Studenten an der Abteikirche, der von den Benediktinern später in das Pfortenhaus umgewandelt wurde, errichteten sie eine weiträumige Bibliothek. Auch die Anfänge des heutigen Seehotels gehen auf die Jesuiten zurück.

Die Benutzung der romanischen Abteikirche war den Jesuiten vom preußischen Staat untersagt. Die Gottesdienste der Jesuiten, an denen auch Besucher teilnehmen konnten, fanden in der kleinen, in Teilen spätromanischen St. Nikolauskirche statt. Von den Jesuiten wurde sie damals neu unter das Patronat des heiligen Joseph gestellt. Außerdem standen mehrere Hauskapellen zur Verfügung.

Unter der Nikolauskapelle bzw. Josephskapelle entstand eine Gruft für die hier verstorbenen Jesuiten. Insgesamt wurden hier 17 Mitglieder des Ordens beigesetzt.

Die ehemalige Jesuiten-Villa am Laacher See 1871/1872

Wohl das letzte Bauwerk der Jesuiten in Laach war die 1870/71 errichtete „Villa“ am Ostufer des Sees, die als Studien- und Erholungshaus an freien Tagen genutzt wurde. Das neoklassizistisch anmutende Gebäude hatte 2 1/2 Geschosse. Es war 80 Meter lang und 10 Meter breit. Sogar zwei Kegelbahnen sollen vorhanden gewesen sein. Jeden Donnerstag, wenn die

Scholastiker ihren freien Tag hatten, fuhren sie mit Booten an das Ostufer hinüber, um zu meditieren und sich außerhalb des Klosters in der ungestörten Natur zu erholen.

Mysteriöse Todesfälle

Aber die Idylle in der Sommerfrische wurde bald abrupt gestört, als beim Morgengebet ein junger Ordensbruder fehlte. Man fand ihn tot in seinem Bett. Solche rätselhaften Todesfälle wiederholten sich mehrere Male. Man war ratlos, weil man keine Erklärung für den plötzlichen Tod der jungen Patres fand. Laut Recherchen von Werner Müller aus Wassenach (+ 2.9.2002) sollen insgesamt acht Todesfälle auf diese unerklärliche Weise zu beklagen gewesen sein. Sie wurden aber als normale Sterbefälle beim Standesamt in Burgbrohl registriert. In den Akten finden sich nirgends Hinweise auf die Todesursache. Bestattet wurden die verstorbenen Ordensleute in der Gruft unter der Nikolauskapelle auf dem Friedhof in Maria Laach.

Mit großer Wahrscheinlichkeit sind die Todesfälle auf ausströmendes Kohlendioxid, das hier als geruchloses Gas aus der Erde austritt, zurückzuführen. Das tödliche Gas CO₂, das schwerer als Luft ist, stieg wohl bei windstiller Nacht langsam im Erdgeschoss der Villa auf Betthöhe auf, so dass die jungen Ordensleute erstickten. Wenn ein Ordensbruder oder der Prä-

fekt morgens die Tür öffnete, war die Todesursache nicht mehr festzustellen, weil sich das geruch- und geschmacklose Gas durch den Luftzug wieder verflüchtigte hatte.

Oberhalb der ehemaligen Jesuitenvilla konnten schon zu Beginn des Zweiten Weltkrieges Niedermerdinger Schulklassen in einer ehemaligen Bimsgrube Kohlendioxid nachweisen. Brennende Kerzen erloschen nach einiger Zeit. Diese Stelle wird seither „Stickloch“ genannt.

Auch heute noch findet man bei entsprechender Wetterlage am Ufer des Laacher Sees tote Tiere, z. B. Vögel, Frösche, Mäuse, Salamander.

Heute weiß man, dass neben den Mofetten am Ostufer des Laacher Sees nördlich des Lorenzfelsens (CO₂ Exhalationen auf einem ca. 100 Meter langen und 5 Meter breiten Abschnitt, der die Caldera-Randströmung nachzeichnet), auch hier Kohlendioxid aus der Erde strömt. Übrigens wird für den Laacher See mit einer CO₂-Freisetzung von 2500 Tonnen jährlich gerechnet (EAWG).

Auch in anderen Regionen der Laacher Vulkangegend – wie auch in der vulkanischen Westeifel – tritt heute noch Kohlendioxid an die Erdoberfläche, z. B. im Wehrer Kessel oder im Pönterbachtal am Tönissteiner Sprudel.

Noch vor der industriellen Erschließung der Kohlsäurequellen war in den Kellern einzelner Häuser der Gemeinde Burgbrohl die Kohlendioxid-Konzentration so hoch, dass sie wegen der Erstickungsgefahr von ihren Bewohnern nicht genutzt werden konnten.

Vertreibung der Jesuiten

Mit den „Jesuitengesetzen“ vom 5. Juli 1872 wurde der Jesuitenorden in Deutschland im Zuge des Kulturkampfes verboten. Ihre Mitglieder hatten ihre Tätigkeit in Deutschland einzustellen. Die Laacher Jesuiten verließen das Land und wichen nach Valkenburg in den Niederlanden aus. Die Verwaltung des Laacher Klosters kam für die nächsten 20 Jahre in die Hände des Grafen Rudolf von Schaesberg, eines alten Freundes der Jesuiten. Vor Ort oblag die Führung des Gutes bis zur Wiederbesiedelung des Klosters durch Benediktiner aus Beuron im Jahre 1892 dem sehr gewandten Je-

suitenbruder und Rentmeister Heinrich Freiträger, der bei den Behörden in der Region und den hier lebenden Menschen sehr beliebt gewesen sein soll.

Verfall der Jesuitenvilla

Die Jesuitenvilla stand wohl nach dem Weggang der Jesuiten leer und wurde auch von den Benediktinern ab 1892 nicht genutzt. Das Gebäude verfiel. 1921 wurden die letzten Mauerreste abgebrochen und die Steine mit Pferdefuhrwerken über den zugefrorenen See zum Kloster transportiert, wo sie v. a. zum Bau für die Ökonomie-Gebäude verwendet wurden.

Von der Villa existieren heute nur noch von den Fundamenten wenige Mauerreste im Walde.

Lediglich alte Aufnahmen des Gebäudes beweisen, dass es die Jesuitenvilla gegeben hat. Kein frommer Klosterbesucher, Wanderer, Jogger oder Radfahrer, der den Laacher See als Erholungsgebiet umrundet, ahnt, dass hier einmal ein imposantes Gebäude gestanden hat.

Anmerkung:

Den Recherchen von Werner Müller (+), Reinhard Degen und Dr. Wolfgang Zäck, die Licht in die damaligen Vorgänge gebracht haben, verdanke ich wertvolle Informationen für diesen Beitrag.

Aus den Schriften von P. Drutmar Cremer OSB, P. Clemens Otten OSB und P. Basilius Sandner OSB sowie von K.-H. Schumacher fanden zentrale Aussagen – z. T. auch wörtlich – für diesen Beitrag Verwendung.

Quellen und Literatur:

- Berlin A. & Meyer, W.: In: RVDL (Hrsg.): Den gibt es nur einmal: Laacher See. Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz.
- Cremer, Drutmar P. OSB: Vom Leben und Wirken der Gesellschaft Jesu in Maria Laach 1863 – 1892. In: Heimatjahrbuch Kreis Ahrweiler 2001. S. 148 – 153.
- EAWAG: CO₂ und andere Gase in vulkanischen Seen: Archiv magmatischer Prozesse. – EAWAG Jahresbericht 1992, 27 – 28. Düsseldorf 1992.
- Degen, Reinhard, Zäck, Wolfgang: Mörderisches Wetter – Ein Kapitel aus der Jesuiten-Zeit in Maria Laach. In: Eifel-Jahrbuch 2005. S. 145 – 148.
- Meyer, W.: Vulkanbauten der Osteifel. Köln 1999. (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz).
- Meyer, W.: Vulkanpark Brohlthal Laacher See. Ein geologischer Führer. Hrsg. Verbandsgemeinde Brohlthal. Koblenz 2002. (4. überarb. Auflage)
- Müller, Werner: Aufzeichnungen aus dem Nachlass von Werner Müller. Wassenach o. J.
- Otten, Clemens P. OSB: Das Kloster Maria Laach im 19. Jahrhundert. In: Heimatjahrbuch des Kreises Ahrweiler 1965, S. 118 – 123.
- Schumacher, K.-H., P. Basilius Sandner OSB: Die Benediktinerabtei Maria Laach. In: Die Reihe Archibilder. Erfurt 2006.
- Stoffel, M. & Thein, J.: Die Mineral- und Heilquellen der Region Brohlthal / Laacher See. HRSg. Verbandsgemeinde Brohlthal. Niederzissen 2000.